

In der sehr lesenswerten Einleitung weisen die Hrsg. auf die gemeinsamen etymologischen Wurzeln der Wörter *travel* und *travail* hin: Demnach sorgen Reisen und Arbeiten für Unruhe und stören die seit Ovid und bis heute weit verbreitete Idealvorstellung des In-Sich-Ruhens. Auf der anderen Seite erscheint Reisen nicht zuletzt in der postkolonialen Theorie als „dominant theoretical metaphor of our time“ (S. 20) und als Voraussetzung des kolonialen Welt-Aneignens des Westens.

In diesem Spannungsfeld zwischen Unruhe und Welt-Aneignen bewegen sich die 13 im vorliegenden Band versammelten Beiträge. So macht *Leila Gómez* nach der Untersuchung lateinamerikanischer Pfadfinder (*baqueanos*) auf deren Bedeutung als „necessary rhetorical ally in the drawing of maps, the transportation of knowledge, and the advancement of mestizaje“ (S. 136) aufmerksam. Erst die oft verschwiegene lokale Expertise ermöglichte die Erzeugung von Wissen, das sich besonders gut in Karten global transportieren und vermarkten ließ. In diesem Zusammenhang skizzieren die Hrsg. mit Verweis auf James Clifford die „independence‘ of the ‚individualist voyager“ (S. 18) als zentralen Bestandteil des modernen europäischen Reisemythos, zu dem Pfadfinder wie auch andere lokale und das hieß meist nichteuropäische Akteure eben nicht passten. *Ottmar Ette* stellt diesen Mythos ebenfalls in Frage, indem er herausragende Forschungsreisende (G. Forster und natürlich A. v. Humboldt; hierzu aber auch J. Cañizares-Esguerra, *Nature, Empire, and Nation*. Stanford 2006) und postkoloniale Theoretiker (A. Appadurai, R. Barthes) auf inspirierende Weise zusammenliest: Mit ihrer jeweiligen „nomadischen Denkweise“ (S. 48, Übers. S. D.) und der Betonung „translokaler Verbundenheit“ (S. 23) geraten klassische Narrative in die Kritik, die auf der heroischen „westlichen Zentralperspektive“ (S. 68) genauso basieren wie auf Kontinuitätsannahmen und auf einer „scheinbar gegebenen Realität“ (S. 67).

Gegen naturalisierende Ordnungsdiskurse verdeutlicht auch *Gabrielle Dürbeck* in ihrem Beitrag zu Adalbert von Chamisso Reisebeschreibungen die „context-dependency of knowledge“ (S. 115). *Bruce Greenfield* wiederum skizziert anhand von Berichten der *Hudson Bay Company* aus dem 18. Jahrhundert, wie zentral Texte waren,

damit sich die Adressaten in Europa das lokale Wissen aus aller Welt aneignen konnten „without budging an inch“ (M. de Certeau, *The Writing of History*. New York 1988, 216). Wie historisch geprägt die westlichen Reiseberichte waren (bzw. sind), zeigt *Daniel Newman* in seinem Beitrag über nordafrikanische Reiseberichte des 19. Jahrhunderts zu Europa (*rihlas*), in denen die Autoren entgegen europäischen Konventionen nicht als Helden und das bereiste Gebiet nicht als beherrschbar erscheinen. Die Perspektivität europäischer Reiseerzählungen verdeutlicht auch der Blick auf frühneuzeitliche japanische Narrative, in denen nach *Michael Harbsmeier* soziale Beziehungen im Vordergrund stehen.

Außerdem analysieren *Friedrich Wolfzettel* Rom als „lieu de connaissance“ in der europäischen Literatur des 19. Jahrhunderts, *Sharon Kinoshita* Marco Polos Reiseberichte als stark muslimisch-persisch geprägt und *Dean MacCannell* die heutigen digitalen Einflüsse auf das vom heroisch-subjektbildenden Entdecken geprägte touristische „Ding“ (Durkheim). Das vorliegende Werk erweist sich durch seine vielen Perspektiven als lesenswerte Lektüre, um die Praxis des Reisens und das Berichten über Reisen als raumzeitlich spezifische, hier vor allem westliche Formen des Welt-Aneignens zu reflektieren.

---

*David Vincent*, *Privacy. A Short History*. Cambridge, Polity Press 2016. VIII, 204 S., £ 16,99. // DOI 10.1515/hzhz-2018-1399

---

Philipp Schulte, Heidelberg

Das neue Buch des englischen Historikers David Vincent streift von der mittelalterlichen Gebetspraxis über die architektonische Umgestaltung von Wohnräumen bis zu staatlichen Überwachungsmaßnahmen unterschiedliche, bisher selten in Beziehung gesetzte Forschungsbereiche. Damit wird Vincent der Vielschichtigkeit des englischen Begriffs „privacy“ durchaus gerecht. Obwohl immer wieder die Quellen selbst zu Wort kommen, stützt sich der Vf. maßgeblich auf die jeweilige historische Spezialliteratur. Mit dem Ziel, die Forschungsliteratur zum Privaten zusammenzuführen, strebt Vincent an „to give an account of the long-run development of privacy, not just to provide those involved in current debates with a clearer temporal perspective, but also to narrate the concepts and practices on their own terms in successive centuries“ (S. viif.). Dabei, und in diesem Sinne ist der Titel des Buches unvollständig, konzentriert sich Vincent hauptsächlich auf England. Nur selten be-